

# «Wie wenn Ronaldo zum FC Zürich wechseln würde»

Volkswirtschafts-Professor Ernst Fehr über den Ruf der Forschung in Zürich, die Schweizer als geborene Ökonomen und die Nationalbank im Labor

Armin Müller (Text)  
und René Ruis (Fotos)

**Sie hätten schon seit langem vor, Schweizer Bürger zu werden, sagten Sie uns vor vier Jahren. Sind Sie es jetzt?**

Ich habe es immer noch nicht geschafft. Die ganze Familie hat die feste Absicht, die Schweizer Staatsbürgerschaft zu beantragen. Als die Durchsetzungsinitiative diskutiert wurde, haben wir gedacht, jetzt müssen wir vorwärtsmachen. Meine Kinder sind ja auch Secondos.

**Kamen Sie schon einmal mit dem Gesetz in Konflikt?**

Sicher, in Zürich ist das ganz leicht. Hier im Quartier gibts überall 30-km-Geschwindigkeitsbeschränkungen. Geht es bergab, hat man schnell mal mehr drauf. Ich habe einige Strafzettel eingesammelt mit 36, 37 Stundenkilometern.

**Werden Professoren weniger kriminell als andere Leute?**

Dazu kenne ich keine Daten. Als Professor wird man gut bezahlt, vielleicht hat man daher weniger Grund, etwas zu tun, was dem Gesetz widerspricht. Aber die meisten Ausländer, die Gesetze übertreten, sind ja Leute, die man sowieso ausweisen kann, weil sie gar kein Aufenthaltsrecht haben. Von daher war diese Durchsetzungsinitiative schon das Überflüssigste, das man sich vorstellen kann.

**Wie steht es mit Ökonomen?**

**Es heisst, sie seien egoistischer**

**als andere Berufsgruppen.**

Es gibt Betriebswirte und Volkswirte. Der Volkswirt interessiert sich aus beruflichen Gründen für das Wohl der Gesamtwirtschaft. Der Betriebswirt beschäftigt sich mit der Unternehmung, das ist eine engere Sichtweise. Wer Volkswirtschaft studiert, will oft in irgendeiner Form die Welt besser machen. Die Frage ist, welche Werte man da zur Anwendung bringt. Meiner Erfahrung nach sind das eher nicht egoistische Motive.

**Sondern?**

Wir haben in Experimenten getestet, was für Vorstellungen von Fairness die Leute haben. Dabei zeigten sich SP- und SVP-Anhänger als ähnlich egalitär, also auf Gleichheit ausgerichtet. Aber grosse Unterschiede gab es zwischen Ökonomen und Nicht-Ökonomen. Ökonomen wollen meistens den Kuchen für alle grösser machen, selbst wenn er ungerecht verteilt ist. Bei Nicht-Ökonomen steht dagegen die Verteilung des Kuchens im Vordergrund.

**Ökonomen haben sehr viel mehr Einfluss als andere Sozialwissenschaftler. Sie beraten Politiker und machen Studien zu den Auswirkungen von Gesetzen. Finden Sie das gut?**

Die Ökonomie ist eine sehr politikrelevante Sozialwissenschaft. Sie hat sehr früh quantitative Modelle entworfen, die es ihr erlauben, über die gesamtwirtschaftli-

chen Zusammenhänge oder über einzelne Industrien etwas Vernünftiges zu sagen. Ich glaube, es ist gut, dass Ökonomen Einfluss haben und Aufklärung in die Debatte bringen und diese damit versachlichen. Aber natürlich sind Ökonomen nicht immer wertfrei. Ihre Fokussierung auf die Effizienz, also auf die Vergrösserung des Kuchens, ist etwas Gutes. Aber Verteilungsgesichtspunkte sind eben auch wichtig. Denn wenn die Gesellschaft nicht als fair empfunden wird, hat das Konsequenzen für die Effizienz.

**Kürzlich wurde eine Studie publiziert mit dem Titel «Die Überlegenheit der Ökonomen». Sind sie wirklich überlegen?**

Oder glauben sie nur, dass sie überlegen sind? Wir haben wohl in verschiedenen Bereichen Fortschritte erzielt, welche die anderen Sozialwissenschaften, insbesondere die Politikwissenschaft und die Soziologie, noch nicht in dem Masse erzielt haben. Trotz aller Kritik, die wir innerhalb der Ökonomie aneinander üben, haben wir einen gemeinsamen Fundus an akzeptiertem Wissen.

**Zum Beispiel?**

Dass Monopole in der Regel schlecht sind. Dass man externe Effekte internalisieren muss, was ja die Grundlage für die Umweltpolitik ist. Die Ökonomie hat hier präzise gemacht, was ein externer Effekt ist und mit welchen Metho-

den man ihn beseitigen kann, angefangen bei staatlichen Regulierungen, Lenkungsabgaben bis zu freiwilligen Beschränkungen. Wir haben ein ziemlich kohärentes Bild, wie man etwas analysieren sollte und wie man Probleme lösen kann. Und in den letzten zwanzig Jahren gab es auch eine empirische Revolution in den Wirtschaftswissenschaften.

**Also bei Erkenntnissen, die auf Daten und Erfahrung beruhen?**

Wir haben enorme Fortschritte erzielt in der Fähigkeit, Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zu identifizieren. Das ist sehr wichtig, weil jede politische Massnahme in der Regel auf der Annahme von Kausalzusammenhängen beruht: Wenn ich dies tue, geschieht das. Aber ich möchte den Eindruck vermeiden, ich wäre der Meinung, die Ökonomie wäre eine überlegene Wissenschaft. Es gibt Bereiche, wo wir mehr Fortschritte erzielt haben, und es gibt solche, wo andere Wissenschaften uns voraus sind.

**Dann also zuerst: Was verstehen Ökonomen besser?**

Sie analysieren Gesamtzusammenhänge und verstehen deshalb, dass gut gemeinte Vorschläge oft schädliche Nebenwirkungen haben.

**Was halten Sie vom bedingungslosen Grundeinkommen?**

Es ist ein gut gemeinter Vorschlag, der aber den ethischen Vorstellungen der meisten Menschen grundsätzlich zuwiderläuft.

**Warum?**

Es geht hier darum, wer sozialpolitische Unterstützung verdient und ob das auch jenen zusteht, die wenig oder nichts zur Gesellschaft beitragen, obwohl sie in der Lage dazu wären. Die meisten Menschen sind nicht bereit, jenen zu helfen, die nichts oder wenig

zur Gesellschaft beitragen wollen, obwohl sie es eigentlich könnten.

**Ist gute Ökonomie einfach gesunder Menschenverstand?**

Da ist was dran. Ich sage manchmal, der Schweizer sei ein geborener Ökonom, weil er so pragmatisch ist. In welchem Land lehnt die Bevölkerung sechs Wochen Mindesturlaub ab? Das gibts nur in der Schweiz. Die Leute hier scheinen zu verstehen, dass so etwas negative Nebenwirkungen haben kann. Der nationale Mindestlohn wurde abgelehnt, weil die Schweizer verstehen, dass er für gewisse Branchen oder Regionen Konsequenzen hätte und Arbeitsplätze vernichten würde.

**Und wo sehen Sie blinde Flecken bei den Ökonomen?**

Sie unterschätzen die Rolle sozialer Normen, wie stark etwa Fairness-Vorstellungen das Verhalten beeinflussen.

**Was meinen Sie damit?**

Zum Beispiel findet der durchschnittliche Mensch es nicht in Ordnung, wenn man lügt. Wer dabei ertappt wird, läuft rot an, weil er sich beschämt fühlt. Solche sozialen Normen sind extrem wichtig, sie machen unser Leben sehr viel einfacher. Dass wir einander vertrauen können, erleichtert auch das Wirtschaftsleben enorm. Misstrauen ist ineffizient und direkt wohlfahrtsmindernd. Das war lange Zeit ein blinder Fleck der Ökonomen. Die Soziologen hatten das schon lange erkannt.

**Sie betonen die Einigkeit der Ökonomen. Aber es gibt kaum eine wirtschaftspolitische Frage, zu der es nicht vollkommen gegensätzliche Positionen**

**gibt. Was soll der einfache Bürger davon halten?**

Gute Frage. In der öffentlichen Diskussion werden normalerweise makroökonomische Fragen diskutiert. Aber gerade dort sind die Fortschritte in Bezug auf empirische Identifikation von Kausalzusammenhängen am kleinsten.

**Warum?**

Nicht weil die Makroökonominnen dumm sind, sondern weil es dort extrem schwierig ist. Ich kann mit ganzen Volkswirtschaften keine Experimente machen. Die Frage, ob die Nationalbank den Frankenkurs beeinflussen sollte, kann ich nicht im Labor testen.

**An der Lösung gesellschaftlicher Probleme zu arbeiten, war das erklärte Ziel, als Sie vor vier Jahren von der UBS 100 Millionen Franken für das UBS Center hier an der Universität erhielten. Was haben Sie erreicht?**

Es ging ein Ruck durch das Institut. Wir können heute auf allen Stufen viel bessere Leute anziehen.

2008 hatten wir 50 Bewerbungen für ca. 10 Doktorandenstellen. Im letzten Jahr hatten wir 900 Bewerbungen für 15 Stellen. Das ist gigantisch. Wir können uns die Besten aus aller Welt aussuchen.

**Sie wollten fünf neue Lehrstühle schaffen, aber erst zwei sind besetzt. Was ist das Problem?**

Das geschieht nicht auf einen Schlag. Wir haben bis jetzt vier Lehrstühle geschaffen. Ich gehe davon aus, dass wir am 1. Januar 2017 die noch offenen zwei mit hervorragenden Leuten von internationalen Top-Universitäten besetzt haben. Ohne die UBS-Förderung wäre es nicht möglich gewesen, solche Leute anzuziehen. Am fünften Lehrstuhl arbeiten wir.

**George-Marios Angeletos, den Sie vom MIT in Boston**

**nach Zürich locken konnten, ist bereits wieder weg.**

Seine Berufung war ein Riesenerfolg. Das ist, wie wenn Cristiano Ronaldo von Real Madrid zum FC Zürich wechselt. Das gibt es nur, wenn der FC Zürich zum Weltklasseverein wird. Und genau das wollen wir: aus dem Institut für Volkswirtschaftslehre ein Weltklasseinstitut machen. Dass Angeletos ein Jahr in Zürich war, brachte uns weltweit nachhaltig auf den Radar von Top-Ökonomen.

**Das Ziel war, mit Zürich in die Weltspitze vorzudringen.**

**Aber in der Champions League sind Sie noch nicht?**

In Europa gehören wir bereits zu den fünf besten volkswirtschaftli-

chen Instituten. Um weltweit zu reüssieren, braucht es noch etwas länger.

**Es gab Proteste von Professorenkollegen gegen das Sponsoring durch die UBS.**

**Sie sahen die Unabhängigkeit der Forschung in Gefahr. Hat Sie das getroffen?**

Die Kritiker waren auf dem Holzweg. Die UBS mischt sich nicht in die universitätsinternen Prozesse wie die Berufung neuer Professoren, die Lehre oder die Forschung ein. Ich war überzeugt, dass es völlig richtig war, deshalb hat mich die Kritik kaum belastet. Ausserdem kommen heute viele der einstigen Kritiker gerne zu unseren Veranstaltungen.

**Sie haben jetzt die Leitung des Instituts abgegeben. Warum?**

Ich hatte sehr viele Verpflichtungen. Der grosse administrative Aufwand war zudem sehr zeitintensiv, und ich wollte mich vermehrt wieder meiner grossen Leidenschaft, der Forschung, widmen. Ich war 16 Jahre Direktor, das reicht.

**Sie betreiben Neuroökonomie und untersuchen in Ihrem Labor, was im Hirn passiert, wenn Menschen wirtschaftliche Entscheidungen fällen. Was haben Sie herausgefunden?**

Wir haben eine Reihe von Studien gemacht. Ein interessanter Befund ist, dass wir durch die Stimulation gewisser Hirnaktivitäten beeinflussen können, wie stark Leute eine soziale Norm einhalten.

**Das klingt ein wenig nach Orwell. Werden wir in Zukunft**

**mit Magnetimpulsen zu besseren Menschen gemacht?**

Ich will nicht empfehlen, dass man Gesetzesbrechern einen Helm aufsetzt und ihr Hirn stimuliert. Das ist wirklich Grundlagenforschung. Wir wollen verstehen, welche Rolle die Hirnaktivität für unser Verhalten spielt. Und wir konnten zeigen, dass die Hirnaktivität kausal verantwortlich für unsere Verhaltensweisen ist.

**Sie haben gerade eine Studie veröffentlicht, in der Sie selbstloses Verhalten untersuchten. Was haben Sie da gemacht?**

Wir konnten aus dem Zusammenspiel von Hirnaktivitäten die Motive für ein bestimmtes Verhalten identifizieren. Wenn man jemandem hilft, kann man das aus Mitleid tun, weil man sich revanchieren oder weil man gut dastehen will. Wir konnten zeigen, dass die Netzwerke im Gehirn unterschiedlich interagieren, je nachdem, welches Motiv dahintersteht.

**Sie befürworten frühkindliche Förderung. Warum?**

Es gibt immer mehr Befunde, die zeigen, wie wichtig das ist. Das Schöne an der frühkindlichen Förderung ist, dass sie gleichzeitig die Effizienz und die soziale Gerechtigkeit in einer Gesellschaft erhöht. Die Ungleichheit in den

USA hat damit zu tun. Dank frühkindlicher Förderung können sich die Kinder aus den unteren sozialen Schichten selber besser helfen, wenn sie erwachsen sind. Sie sind seltener arbeitslos, rauchen weniger, sind weniger fettleibig und suchtgefährdet. Das muss man einfach machen.

**Sie haben selber Kinder. Haben Sie mit ihnen auch Experimente gemacht?**

Meine Tochter ist 20, mein Sohn 16 Jahre alt. Als sie noch kleiner waren, habe ich schon auch kleinere Experimente mit ihnen nachgestellt.

**Zum Beispiel?**

Ich fragte sie, ob sie lieber zwei Guetsli für sich oder eins für sich und das andere für das Geschwister haben möchten. Das hat sie schon interessiert.

**Macht ein Ökonom auch privat Kosten-Nutzen-Rechnungen?**

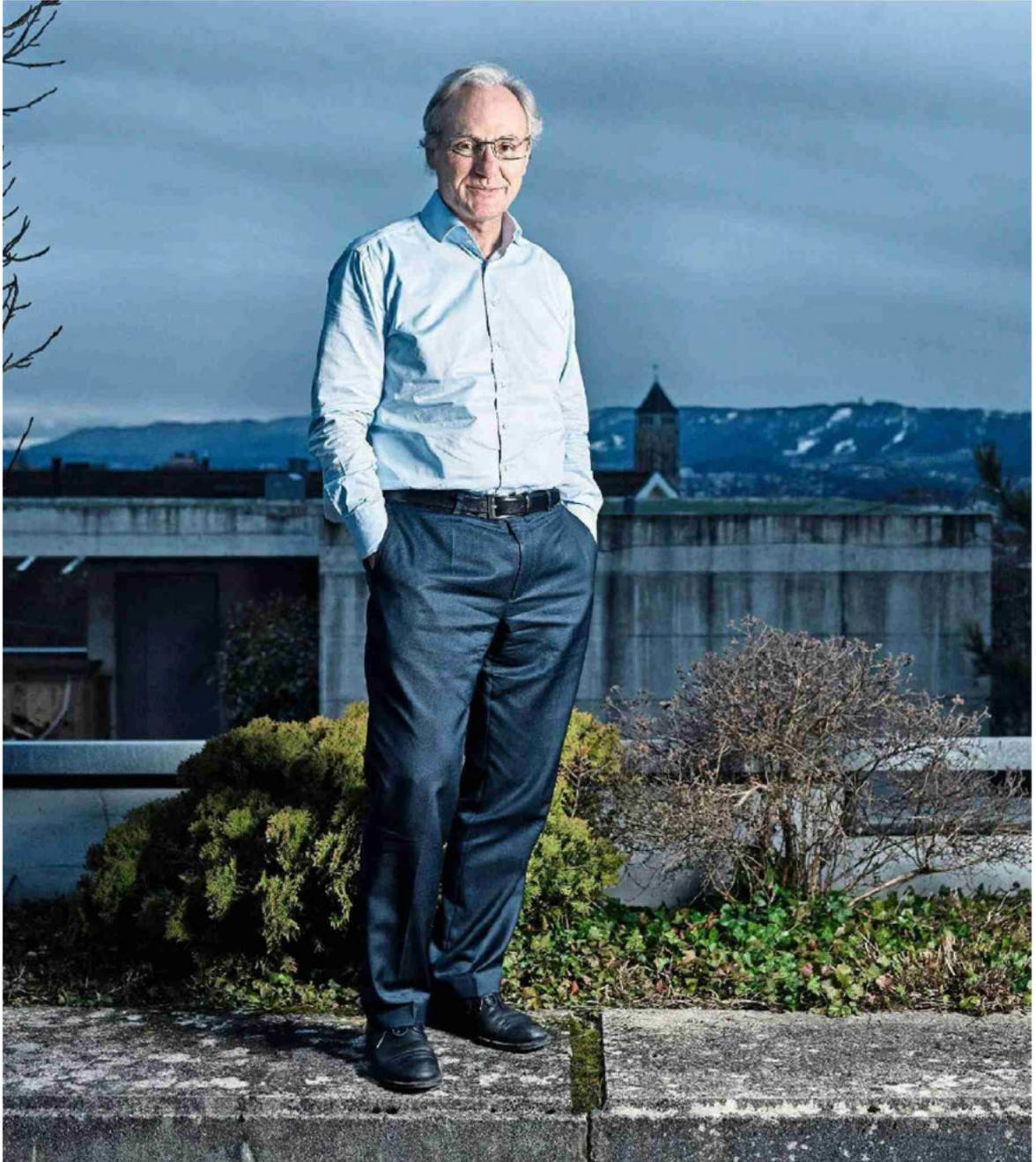
Natürlich muss man gern tun, was man tut. Aber der private Nutzen steht hier im Einklang mit dem sozialen. Letztlich interessiert mich ja der mögliche Nutzen für die Gesellschaft. Zu wissen, was die Präferenzen von Kindern oder Erwachsenen sind, was ihre Risiko- oder Zeitpräferenzen sind, ob sie bereit sind zu teilen und so weiter. Das sind einfach wichtige Fragen.

**Wie wichtig ist Effizienz**

**im Privaten? Lesen Sie auch anderes als wissenschaftliche Arbeiten?**

Ich gebe zu, ich bin ein wenig einseitig. Ich habe selbst in den Ferien meist etwas Wissenschaftliches dabei, ein neues Gebiet, für das ich sonst keine Zeit finde. Es ist aber auch ein Genuss, am Sonntag Zeitung zu lesen. Da brauche ich dann auch nicht tagelang dabei zu sein wie bei einem Roman.

«Wir wollen verstehen, welche Rolle die Hirnaktivität für unser Verhalten spielt»: Ernst Fehr, 59, auf dem Dach seines Instituts in Zürich



### Ökonom mit Einfluss

Ernst Fehr, 59, zählt dank seinen unkonventionellen Forschungen über Fairness, Altruismus oder Risikoverhalten zu den einflussreichsten Ökonomen der Welt. Der gebürtige Vorarlberger ist seit 1994 Volkswirtschaftsprofessor an der Universität Zürich. Er ist verheiratet und Vater zweier Kinder.

*«Die meisten  
Menschen sind nicht  
bereit, jenen zu  
helfen, die nichts  
oder wenig zur  
Gesellschaft beitragen  
wollen, obwohl sie es  
eigentlich könnten»*

